

gedankens, die dem deutschen Geiste sehr weit entgegenkam. Zur Stärkung und Verinnerlichung des neuen Glaubens dienten Predigt und Lehre, Lied und Spruch, Erbauungs- und Streitschrift, die im 16. Jahrhundert hüben und drüben einen außerordentlichen Aufschwung nahmen. Und vielleicht das köstlichste Geschenk des protestantischen Geistes war das evangelische Pfarrhaus, von dem unermessliche Segensströme in unser Volk ausgegangen sind. Dabei darf nicht übersehen werden, daß die Befruchtung unseres geistigen und völkischen Lebens durch das Luthertum auch ihre Grenzen hatte. Zwar war Luther nicht bilderfeindlich oder kunstfremd wie die Reformierten. Aber weit entfernt, eine „Kulturreligion“ im modernen Sinne zu predigen, hielt er an dem Gedanken der Erbsünde fest und wollte die diesseitige Welt durch das natürliche Sittengesetz und die Gewalt der Obrigkeit eben notdürftig zusammengehalten wissen bis auf die Wiederkehr des Herrn. Als der freudige Geist der ersten Geschlechter verdampft war, blieb eine gewisse enge Lebensfremdheit übrig, die sich bei den protestantischen Führern des 17. Jahrhunderts und des beginnenden 18. Jahrhunderts noch oft genug mit scholastischer Spitzfindigkeit verband. Die calvinistischen Völker fanden in ihrem Glauben viel stärkere Antriebe zur Umwandlung der gegenwärtigen Welt in einen Gottesstaat auf Erden, was sich für die mächtige Entfaltung einer äußeren und doch nicht bloß äußerlichen Kultur als weit fruchtbarer erwies. Auf der andern Seite hatte das Luthertum auch wieder den Anschluß an jene große religiöse Bewegung innerhalb des Humanismus nicht gefunden, die bei uns in Erasmus und Reuchlin gipfelte.

Zwar ist Luther mit ihnen gern auf die „echten Quellen“ zurückgegangen und hat des Erasmus kritische Ausgabe des Neuen Testaments gern benutzt. Aber wenn der Humanismus über dem Völkischen das „Menschliche“ betonte und die alt ererbte, geoffenbarte Religion in einen allgemeinen, jedem vernünftigen Menschen zugänglichen Gottesglauben (einen „universalen Theismus“) auflösen wollte, so mußte sich Luther nach seiner ganzen Überzeugung gewaltig dagegenstemmen.

Das kraftvolle Christentum der Tat und des Wortes, das Erasmus (vgl. sein „Handbüchlein des christlichen Ritters“) immer im Hinblick auf die Bergpredigt forderte, drohte darüber zu kurz zu kommen; gewiß nicht bei Luther selbst, der ja gerade den täglichen Beruf mit seiner Pflichterfüllung adeln wollte, wie einst Meister Eckhart getan hatte. Aber späterhin, als das frische Glaubensleben der „orthodoxen“ Lutheraner oft in starre Formeln ausartete, mußten sich freier denkende und darum nicht minder fromme und deutsch gesinnte Kreise oft genug in geheimen Kreisen, z. B. in den „Sprachgesellschaften“ zu ihren gemeinnützigen Werken rüsten. Sie wollten alle Errungenschaften der Wissenschaft und Technik dem Volke zugänglich machen und mußten zu diesem Zweck vor allem die deutsche Sprache zum